

Wir haben zwei Texte von großen Katastrophen gehört aus der sog. „Apokalyptik“ in der Bibel. Und wir können uns darin fast heimisch fühlen, da auch wir heute – wie wir schon Anfangs gesehen haben – viele Horrormeldungen von Naturkatastrophen und beängstigender Zerstörung durch Krieg und Terror hören und sehen. Die täglichen Nachrichten aus aller Welt belasten unser Gewissen und machen Angst. Man versteht gut, wie solche Texte entstehen konnten, noch dazu zu einer Zeit, als man von der Natur noch nicht so viel verstand wie wir heute. Diese Texte sind also nicht einfach alte und längst überholte Geschichten, sondern noch heute aktuell. Wir sehen aber etwas Merkwürdiges: Während die heutigen Endzeitpropheten, die Journalisten und Aktivisten uns Angst machen wollen, damit wir unser Leben ändern – was nicht verkehrt wäre, möchten die Texte der Bibel uns Hoffnung machen. Sie strahlen eine große Zuversicht aus.

Das ist nicht selbstverständlich. Denn weder die Propheten noch Jesus können uns beruhigen und sagen: Macht euch keine Sorgen, es wird schon gut ausgehen. Nein, sie wissen, dass viele Dinge in der Geschichte, in der Politik und Wirtschaft nicht gut ausgehen werden. Dennoch brauchen wir keine Angst zu haben? Aber wieso? Woher stammt dieses „Dennoch“?

Die Apokalyptiker waren weder Pessimisten noch Optimisten, sie haben ihre Welt genau beobachtet und gemerkt, dass sie sich keineswegs allmählich zum Besseren hin bewegt. Der Mensch entwickelt sich im Lauf der Geschichte nicht – so wie wir es uns wünschen würden – schrittweise zum Guten. Wir können nämlich immer schon gut oder böse, liebend oder hinterhältig, kreativ oder zerstörerisch sein. Mit Holzknüppel und Steinlanze genauso wie mit Schießpulver und Kernspaltung. Der gläubige Mensch der Bibel hat entdeckt, dass wir keine allmähliche Evolution bis zu einem irdischen Paradies erleben, sondern eine ständige Gegenwart sowohl der Hölle wie des Paradieses erfahren, mal mehr mal weniger real und bedrängend. Diese weisen Beobachter waren der festen Überzeugung, dass Gott das Verrottete, Böse, Zerstörerische und Irreführende nicht reparieren kann und will, sondern dass er Neues schaffen wird. Ein „Bisschen“ besser bringt hier nichts, es muss sich etwas grundsätzlich ändern; etwas muss untergehen, damit das Neue entstehen kann. Zugleich wussten sie, dass Gott die Welt als gut und sinnvoll entworfen und erschaffen hat, d.h. er will sie

nicht zerstören. Auch der Mensch ist in sich gut: eine Sintflut, die nur die Bösen vernichtet, gibt es nicht – und vor allem, können sogar die Bösen umkehren, so wie die Guten auf einmal verkehrt denken und handeln können. Oft wissen wir gar nicht so genau, was wirklich böse und was wirklich gut ist.

Das bedeutet aber, dass diese apokalyptischen Bilder etwas anderes bedeuten müssen als die Drohung eines „gerechten Krieges“ von Gott her gegen Menschen oder Dinge. Aber was ist es dann, was verschwinden muss? Was sind das für Katastrophen, die hier gemeint sind, wenn Gott nicht Gewalt anwendet und dennoch die Macht hat Neues zu schaffen?

Jesus und die Propheten sind sehr zuversichtlich, voller Hoffnung und Sicherheit, dass Gott die Macht und die Güte hat, eine gute Welt zu ermöglichen; seine Hände sind nicht gebunden; er ist nicht zu weit weg; er will und kann helfen.

Also noch einmal, wir haben zwei Einsichten: Die erste ist der Realismus: wir Menschen verwickeln uns unentwegt in das Böse und machen vieles in der Welt kaputt. Die zweite Einsicht kommt vom Glauben: Gott ist größer und er möchte eine Wendung, es gibt eine neue Welt und einen neuen Menschen. Aber zu dieser Einsicht gehört noch eine dritte: Gott arbeitet nicht mit Gewalt. Die Überschwemmungen, Epidemien, Kriege sind nicht Gottes Peitsche, sie gehören zu unserer Natur und zu unseren Sünden und Dummheiten. Aber was ist die Aufgabe des Erzengels Michael mit seinem großen Schwert?

Michael verwendet im Kampf gegen das Böse eine einzige Waffe, nämlich den Namen Gottes. Sein Schwert besteht in der Wahrheit, dass Gottes Güte stärker ist als alles Böse und Üble in der Welt sein können.

Gott hat nur sein leises Wort, das jeder Mensch hören kann in seinem Gewissen mit seiner Vernunft und in der Bibel mit dem Glauben. Gott zieht uns, jeden von uns, mit der Schönheit der Wahrheit und der Güte an und will uns auf seine Seite ziehen, auf die Seite der Liebe. Mehr macht er nicht; er zieht uns an „Stricken der Liebe“ zu einer neuen Art Mensch zu sein. Diese Stricke reißen nie, wenn wir sie nicht abtrennen, aber sogar dann können wir zu ihnen jederzeit zurückkehren.

Damit haben wir die Zeitfrage, wann das Ende kommt, ausgeschaltet und durch eine inhaltliche ersetzt: Wie kann ich Gott und seiner Stimme nachgeben? Möglichst noch heute und immer wieder.

Um die Erklärung abzukürzen, möchte ich Johannes Hartl, den Initiator des Gebetshauses in Augsburg zitieren. Er redet von den „fünf wichtigsten Sätzen für das ganze Leben“. Sie können uns eine Einstellung und Ausrichtung schenken, damit wir auf dem Weg des Friedens gehen, Gottes Friedensplan zustimmen und Gott Raum geben. Die fünf Sätze lauten: „Danke! Ich liebe dich. Es tut mir leid. Bitte hilf mir! Ich vergebe dir.“

Alle fünf können als Gebet an Gott gesprochen oder zu meinem Mitmenschen gesagt werden. Sie sind entwaffnend, heilend. Mit ihnen gehen Welten unter und entstehen neue Welten. „Danke! Ich liebe dich. Es tut mir leid. Bitte hilf mir! Ich vergebe dir.“ Ist es wirklich so einfach? Darf man den Ernst der Apokalyptik so schlicht übersetzen? Ich denke, ja, das muss man.